

Edith Mannoni

## Opalines

### Auszug und Übersetzung aus Edith Mannoni, *Opalines*, Paris 1974 [Übersetzung SG]

SG: Das Büchlein „Opalines“ von Edith Mannoni befasst sich nicht mit Pressglas, sondern mit seinem weit aus edleren Vorgänger „cristal d’opale“, bleihaltigem, in leichten Tönen gefärbtem Kristallglas aus französischen Glashütten. Später konnten diese Gläser auch vergoldet und/oder bemalt werden. Oft wurden sie mit Montierungen aus feuervergoldeter Bronze gefasst. Wie die „Sulphides“ waren die „Opalines“ ausschließlich teures, herrliches Luxusglas für die besseren Kreise im Première Empire von Kaiser Napoléon I., in der Restauration der Könige Louis XVIII. und Charles X., unter dem „Bürgerkönig“ Louis-Philippe und im Second Empire von Kaiser Napoléon III. Solche Gläser findet man nicht bei eBay, sondern wenn überhaupt noch in Museen und bei den großen Kunstauktionen von Sotheby oder Christie.

Christine Vincendeau schildert die Niederlagen der Cristalleries und die vornehmen Geschäfte, in denen „Cristal d’opale“ verkauft wurde - allen voran „L’Escalier de Cristal“. Daran gemessen waren die gepressten opak-farbigen Gläser von Vallérysthal und Portieux tatsächlich nur „opaline de foire“ oder „opaline de bazar“, Gläser für den Marktplatz.

Aus der Sicht der vornehmen Besitzer solcher Gläser und der Kunsthistoriker muss das Ende der „Opalines“ in der industrialisierten Fertigung von Pressglas wie eine bodenlose Vulgarität erscheinen. Technisch gesehen waren die „Opalines“ aber selbst das Ergebnis der ersten Schritte von der künstlerischen Manufaktur weg und hin zur industriellen Massenfertigung. Die Materialien, die Farben, die Herstellungsverfahren, wurden ab 1800 in einer stürmischen Entwicklung geschaffen. Wenn man diese Geschichte nicht kennt, tut man sich schwer mit der Geschichte der gepressten, farbigen Gläser.

[Übersetzung SG]

#### Opaline,

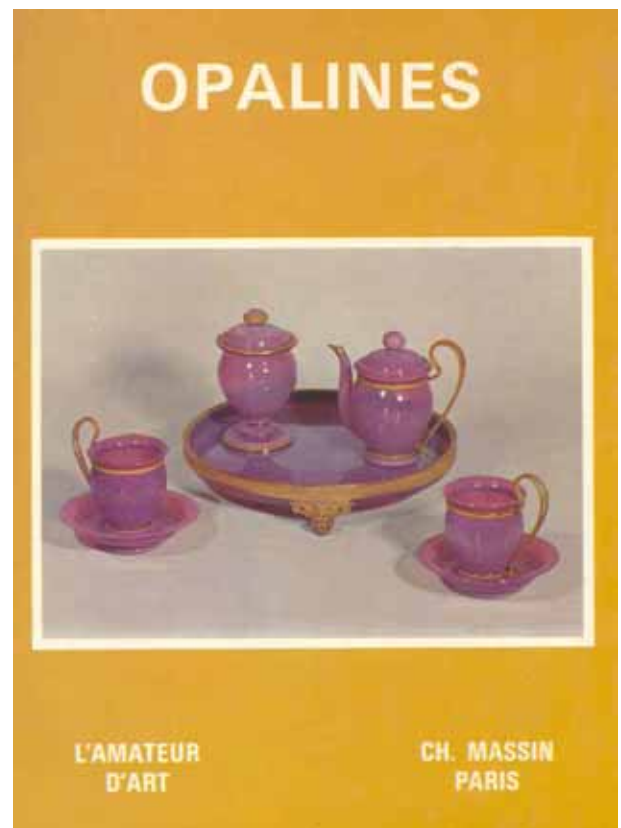
hübscher mehrdeutiger Name, entstanden 1907. Von Antiquitätenhändlern geschaffen, dient er dazu, Objekte aus nicht transparentem, farbigem Glas oder Kristall zu bezeichnen. Durch Ausdehnung wird er gleichermaßen für Materialien verwendet, aus denen diese Objekte gemacht werden.

Sein Klang erinnert an einen romantischen, wenn nicht romanhaften, weiblichen Vornamen, der gut harmonisiert mit gewissen Phantasien der Mode aus nicht transparentem Glas, die den Damen und Fräuleins der Zeiten von Louis-Philippe und Napoléon III. teuer waren.

Diese Opalines, die bekanntesten, repräsentieren nur eine Periode in der Geschichte des opaken [opacifié] Glases. Beginnend im Première Empire und in der Restauration verschufen die Chefs-d’oeuvre dem gefärbten

Glas eine unübertroffene Entfaltung, nie bekannt außer vielleicht in der römischen Antike.

Am Ende des XVIII. Jahrhunderts befasst sich die europäische Zivilisation, die 1748 über die Entdeckungen der römischen Städte Herculaneum und Pompeji erstaunt ist, die unter den Aschen vom Vesuv begraben wurden, mit der Kultur der Griechen und Römer. Die dekorativen Motive werden von den neu ausgegrabenen Architekturen und Malereien angeregt. Die französische Revolution gibt dieser Bewegung eine breite Resonanz, sie nimmt die phrygische Mütze als Emblem. Die Kunst und die Dekoration übernehmen immer mehr von antiken Anregungen, als „klassisch“ bezeichnet. Napoléon folgte mit Begeisterung dieser Tradition, die in der Mode von Madame de Pompadour schon seit 1760 begonnen wurde, und verstärkte sie als Zeichen seines Genies [la marque de son génie].



So entwickelt das französische Kristallglas, das kurz vor 1789 erfunden wurde, unter dem Empire ein bemerkenswertes, ästhetisches Interesse an Formen und teilweise Farbtönen [teintes], die unter dem inspirierenden Regime der napoleonischen Ordnung den Glanz des Glases an das römische Reich heranrücken.

Die Opalines am Anfang des XIX. Jahrhunderts haben also einen ganz anderen Charakter als die der späteren Jahre. Das Material bekam übrigens einen präziseren Namen, besser passend zu seiner Qualität und der Ma-

jestät seiner Erzeugnisse: „Cristal d’opale“. Dabei entstand der Name „Opaline“.

Opal, leicht irisierend, erinnerte mehr an die milchigen und bläulichen Nuancen der gängigsten Abart des Opals, als an den vornehmen Opal, ein kostbarer Stein, glasklar an glänzenden Reflexen.

Man kannte schon das Adjektiv „opalartig“, entstanden im XVIII. Jhdt., um Becher aus weiß getöntem Glas zu bezeichnen. Die Deutschen verwendeten den Namen „Opalglas“, um diese Art des Glases zu bezeichnen. 1808 erschien erstmals der Name „Opaleszenz“ [opalescence] und 1868 das Adjektiv „opalisierend“ [opalescent].

Unter dem Empire und während der Restauration bezeichnete man als „cristal d’opale“ den gebleichten Kristall und als „cristal couleur d’opale“ Kristall „gorge-de-pigeon, turquoise, jaune“ [taubenblau, türkis, gelb]. 1822 entstand die Bezeichnung Kristall „bulle-de-savon“, auch bezeichnet als „opaline savonneuse“ [seifen-artiges Opalin].

Abb. 1999-1/001  
Verkaufs-Magazin und Lager [„magasin de vente et dépôt“] der Compagnie des Cristalleries de Baccarat, Paris, 30, Rue Paradis-Poissonnière, Archiv Baccarat, Stich um 1860 SG: ehemals Laden von Launay, Hautin & Cie. bis 1855 [Mucha 1979; Mucha 1982: bis 1851/1852; Vincendeau 1998: bis 1857], Trennung von St. Louis und Teilung des Gebäudes Rue Paradis-Poissonnière, No. 30 rechts im Vordergrund eine „Vase Medicis“, Hals „forme bambous“, Boden „forme diamants biseaux“, Sockel „forme bambous torsés“  
aus Vincendeau 1998, S. 171 (Ausschnitt)



Man hat sich daran gewöhnt, als „Opaline“ alles opakes Glas oder Kristall [verre ou cristal opacifié] zu betrachten, wie auch immer seine Farbe und seine Herkunft ist. Wir knüpfen damit wieder an die Bezeichnungen an, die man in Venedig benutzte: „lattimo“, vom Italienischen Milch. Die Deutschen nannten es „Milchglas“ von Milch; die Franzosen nannten es „verre de lait“, bekannt seit dem XVII. Jahrhundert und schon vorher.

Von seinem Ursprung erschien das Glas mit einem glasigen Aussehen in unklaren Tönen [un aspect vitreux aux teintes indistinctes], die die Klarheit des glänzenden Bestandteil, des alkalischen Silikats, verhüllten, auf der Grundlage Sand und Soda oder Pottasche. Er war tatsächlich in einem ersten Akt chemischer Industrialisierung durch einen Zufall, beim Kochen in einem Tongeschirr, geboren worden [Il est né, en effet, d’un hasard, lors de la cuisson de poterie, premier âcte d’industrialisation chimique].

Das Feuer führte eine Ära überlegener Technologie ein: es gab von da an die Keramik und das Glas im Mittleren Osten; in China das Porzellan; überall die Metallindustrie.

Das zufällige Zusammenkommen von pflanzlichen Aschen aus Holz, Farnen oder anderen Pflanzen in einem Ofen, auf Tongeschirr, das einige kieselhaltige Bestandteile enthielt, haben wahrscheinlich das erste Erscheinen einer Glasur hervorgerufen in einer Anordnung von Wärme, Siliziumdioxid, alkalischer Asche und Sauerstoff aus der Luft. Es ergab ein Silikat als Farbe oder als Platte, charakterisiert durch seinen Glanz und seine Härte.

Abb. 2005-2/151  
Leuchter und Tafelaufsatz, „turquoise ... décors moulés terminés à la meule [Schleifrad], à diamants biseaux et à bambous ...“  
ehemals im Salon der Duchesse du Berry aus Vincendeau 1998, S. 11  
Hersteller unbekannt, Frankreich, 1820-1830



Zwei Gegenden, sehr früh besiedelt durch Menschen, haben das Erscheinen dieses Phänomens erlaubt: das Tal des Yang-Tse-Kiang in China und die Täler von Euphrat und Tigris, bei den Hochflächen des Iran, im Mittleren Osten. Dort haben die Böden eine ähnliche Zusammensetzung auf kieselhaltiger Grundlage, mit einer besonderen Variante in China. Der chinesische Boden enthält eine Art von besonderem Aluminiumoxyd-Silikat, das Kaolin, das Porzellan ergibt, und das die Europäer bis zum XVIII. Jahrhundert nicht gekannt haben.

Dagegen haben sich die Menschen im Fernen Osten wenig für das Glas interessiert, bezaubert durch das

Porzellan, mit dem sie hofften, kostbare Edelsteine oder Halbedelsteine nachzuahmen, zum Beispiel Achat.

Die Menschen im Orient hatten, sobald sie die Glasuren entdeckt hatten, ein viel mehr verbreitetes Material zu ihrer Verfügung, den Sand, um neue Edelsteine zu erzeugen. Aber in China wie in Mesopotamien resultierten die ersten Glasuren aus zufälligen Umständen und aus dem Zusammentreffen von Elementen unter schlecht kontrollierten Wärme-Bedingungen. So entstanden also lichtdurchlässige und unklare Farbtöne [translucidités et teintes indistinctes].

Insbesondere konnten sich verschiedene Erze in diesen Erden befinden. Die am meisten verbreiteten enthalten Kupfer in verschiedenen Formen. Einige von diesen Kupfer-Salzen, die an der Luft des Raumes oxydieren, verbanden sich mit den Silikaten und gaben den Glasuren je nach der Hitze rote, grüne oder blaue Farbtöne.

Leicht oxydiert, gibt das Kupfer einen bekannten Rotton, bekannt von den chinesischen Keramiken unter dem Namen „Bohne“ [haricot]. Wenn das Feuer in einem schnellen Luftstrom klar brennt, eine beträchtliche Luftsäule mitnehmend, wird der Sauerstoff nicht ganz verbrannt und er verbindet sich zu einem guten Teil beim Schmelzen mit dem Metall. Das Kupfer oxydiert so stark, so dass es das glasierte Produkt schön grün färbt. Wenn die Oxydierung noch mehr gefördert wird, verwandelt sich der Ton in Blau.

Diese Phänomene lassen vermuten, dass das Glas vielmehr im Moment der Entdeckung der Metalle entstanden ist, von denen das erste, das von den Menschen angewandt wurde, überall das Kupfer gewesen ist, entweder zuerst rein, oder in einer Mischung mit Zinn in Form von Bronze. [...] Das Glas, das unter diesen Bedingungen geboren wurde, war wahrscheinlich zuerst farbig und glasig, bevor es klar und transparent geworden ist. [...]

[...], Seite 17 f.

Durch diesen Anstoß entdeckten oder vielmehr wiederentdecken die Engländer das **Glas mit Bleizusatz**, das zweifellos schon in einer weniger fertigen Form in der Antike und in Venedig bekannt war. Dieses englische Glas besitzt einen vorher nicht erreichten Glanz, der **Kristall (1750)**.

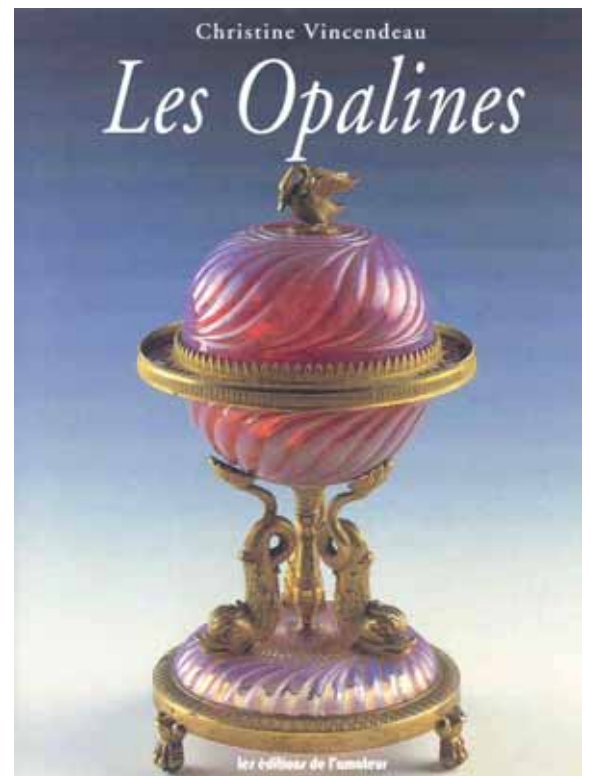
Mit dem Kristallglas verdrängte England im XVIII. Jahrhundert Böhmen bei der Produktion und der Ausfuhr von Glas-Produkten. Das beweist ein Bericht, der der Académie Française des Sciences **1771** übergeben wurde. Er stammt von einem unserer großen Gelehrten, **Bosc d'Antic**, der 1755 von dieser gleichen Akademie bestimmt worden war, das Spiegelglaswerk von Saint-Gobain zu reorganisieren und der mit einer Mission nach England beauftragt worden war. Er schreibt: „Es gibt kein Land, wo die Engländer nicht Mittel finden, ihre Werke aus Kristall und Glas einzuführen. Früher bezogen sie beinahe das ganze Glas, an dem sie Bedarf hatten, aus Frankreich; heute versehen sie uns mit Kronleuchtern, Laternen, Gläsern zu trinken“ [des lustres, des lanternes, des verres à boire].

Wie beim Porzellan fühlten sich die Franzosen durch diese Vorherrschaft herausgefordert und versuchten, die Briten im Bereich des Glases einzuholen, sogar zu übertrifften. In Frankreich begannen zwei neue Glaswerke, sich einzurichten. **1764** die Glashütte von **Sainte-Anne**, Vorfahr der Kristallfabriken von Baccarat. **1767** die Glashütte von **Saint-Louis**.

Abb. 2005-2/159

Christine Vincendeau, Les Opalines, Paris 1998, Einband Abb. S. 51

„Drageoir en cristal d'opale rose „hortensia“, décor moulé, à côtes „torses“, monture en bronze ciselé et moleté, [...] dorure au mercure, frises de feuilles d'eau“ (s. Detail) Sammlung Musée des Arts décoratifs, Paris Hersteller unbekannt, Frankreich, 1810-1820



Der Direktor von **Saint-Louis**, **M. von Beaufort**, in Funktion zwischen 1775 und 1788, fand **1780** das Geheimnis der Engländer und durch ihn wurde zum ersten